

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. A. u. M. n. s. Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 18.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1888.

Lauf. No. 578.

Inhalt. — Evangelium am Pfingst-Sonntage. — Eine fromme Pfarrjungfer. — Briefe über Kirchenbau vom Zimmerphilipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde. — Die Christen — Gottes Tempel. — An die Herren Pastoren, Lehrer und an die Gemeinden unserer Synode. — Bericht über Reisepredigt. — Kürzere Nachrichten. — Bäckertisch. — Aus der Anstalt zu Watertown. — Warnung! — Zur Erklärung des Herrn Pastor S. Pröhl. — Kirchweihe. — Orgelweihe. — Synodal-Versammlung. — Quittungen. —

Evangelium am Pfingstsonntage.

Evang. Joh. 14, 23—31.

Pfingsten ist das Fest des heiligen Geistes. Einst am Pfingstfest ist der heilige Geist in Herrlichkeit gekommen, wie zuvor verheißen war. Er ist gekommen, um seine Ehre groß zu machen als ein herrlicher Baumeister. Der Bau, den er auführt, ist die heilige christliche Kirche. Dieser hat zwar oft vor Menschenaugen keine Pracht; aber er ist doch herrlich. Das laßt uns ein wenig betrachten. Gott beschere uns dabei reichliche Pfingstfreude.

Die christliche Kirche ein herrlicher Bau.

1. Der Allerhöchste hat sie zu seiner Wohnung erkoren.

Er, der große Gott, spricht selbst durch den Propheten Jesaja (66, 1): „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank; was ist denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? oder, welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Meine Hand hat das alles gemacht, das da ist, spricht der Herr!“ — Sollte nach solchen Worten es uns möglich dünken, daß Gott wollte Menschen zu seiner Wohnung machen, die nicht einmal sind, wie er einst den ersten Menschen gemacht, hatte, sondern gefallene, sündige Menschenkinder. Die müssen ihm ja ein Greuel sein, sie zu sehen, geschweige daß er bei und in ihnen wohnen sollte. Sie sind ihm auch ein Greuel, so lange sie sind nur im verderbten Wesen. Aber es wird anders, wenn der heilige Geist an ihnen arbeitet, daß sie zerschlagenen Geistes werden und göttlich betrübt über ihr sündig Verderben. Da sagt Gott schon gleich nach jenen obigen Worten bei Jesaja dies: „Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“

Und wo des Heiligen Geistes Wert an einem in Sünden verderbten und todten Menschen seinen Fortgang hat, da kommt es zu einer großen und seligen Veränderung mit demselben. Einem solchen Men-

schen thut der heilige Geist das Herz auf, daß er das Evangelium von Christo glaubt und in gewissem Glauben auch Jesum als seinen Verfühner und Heiland erkennet und hat. Die Folge davon aber ist, daß er Jesum, durch dessen Liebesopfer am Kreuz er sich mit Gott versöhnt und gerettet weiß, herzlich und aufrichtig liebt und, was die redliche, wahrhaftige Liebe mit sich bringt, nun auch Jesu Wort hält und demselben nachlebt und eingedenk bleibt des Wortes des Herrn, daß der ihn nicht liebt, der sein Wort nicht hält. Was geschieht nun aber, wenn also der heilige Geist den verderbten Menschen geistlich neu gemacht hat? Hier sagt der liebe Heiland: „Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Ein durch den heiligen Geist im Glauben erneuerter und wiedergeborener Sünder ist ein lebendiger Stein. Aus solchen lebendigen Steinen hat der große Baumeister die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, erbaut (1 Petri 2, 5). Die ist Gottes Wohnung, die Behausung Gottes im Geist (Eph. 2, 21, 22.). Gott wohnt in ihr, denn er wohnt in jedem einzelnen Gläubigen. Das ist gewiß, Gott sagt es. Wer wollte sonst daran denken, daß wir armseligen Menschen könnten eine Wohnung werden, darin Gott ruhet, darin er mit Wohlgefallen weilt, darin er als in einer überaus lieben und angenehmen Wohnung zu sein liebt. Aber es sind alles gewisse von Gott offenbarte Wahrheiten. Ja, was ist also die christliche Kirche für ein herrlicher Bau! Welch hohe Ehre hat sie! Was bist du armer Sünder glücklich, da dir Erbarmung widerfahren, daß du als lebendiger Stein eingefügt bist in den Bau der Kirche! Wie unselig aber der, welcher bisher der Erbarmung Gottes widerstrebt hat und lieget noch tod in Sünden in der Wüste der Welt. Daß er doch sich zur Erkenntniß bringen ließe, wie die von aller Welt verachtete Kirche so herrlich ist, weil sie die hohe Ehre genießt, die Wohnung des Allerhöchsten, des großen Gottes zu sein. Diese Ehre und Herrlichkeit der Kirche ist ja unsichtbar für leibliche Augen, wie ja auch die ganze wahre Kirche, die Gemeinde der Gläubigen unsichtbar ist für Menschenaugen, ein Bau der nicht also gebaut wie irdische Bauwerke, die in die Sinnen fallen. Aber einen wohl bemerkbaren Schmuck hat der Bau der christlichen Kirche.

2. Und herrlich ist sein Schmuck.

Diesen Schmuck zeigt der Heiland im Festevangelium, da er sagt: „Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Die Sendung des Trösters, des heiligen Geistes, worauf der Heiland die Jünger vertraute, ist geschehen. Wir feiern es ja mit Freuden, da wir Pfingsten feiern. Der heilige Geist hat auch alles erfüllt, was der Herr die lieben Jünger von ihm erwarten heißt. Er hat sie erinnert aller Worte des Herrn, hat sie mit vollem Verständniß derselben erfüllt, hat sie bereichert mit aller Erkenntniß vom Reiche Gottes und Christi.

Und dann gab ihnen der heilige Geist auch es auszusprechen, es wiederzusagen und zu predigen, gleich vom Pfingstfeste an in ganzer Vollkommenheit, ohne daß sie eines Stückes vergaßen, oder etwas aus eignem zusetzten; ja er lehrte sie die Worte, die die geistlichen himmlischen Dinge auch recht ausdrückten und richtig darstellten und verständlich, klar und deutlich machten. Und endlich auch trieb der heilige Geist die lieben Jünger und Apostel wie zum predigen also zum schreiben, daß sie aufschreiben mußten für die ganze nachkommende Menschheit, wie er sie es gelehret, das Wort des Vaters, das Wort des Sohnes, das ist das Wort des Evangeliums, das geschriebene Wort der Schrift. Das hat der göttliche Baumeister, der heilige Geist dem unsichtbaren Bau der heiligen christlichen Kirche und Gemeinde der Gläubigen als einen erkennbaren, bemerkbaren Schmuck gegeben.

Der Schmuck ist herrlich. Wie rühmen ihn die Männer Gottes. Sie erheben ihn weit über das feinste Gold und alle irdischen Kostbarkeiten. Reiche irdische Fürsten rühmen sich, der eine, daß er den größten Diamanten besitze, der andere, daß er den größten Edelstein anderer Art habe. Wie viel noch größere mögen verborgen liegen im Schooß der Erde. Ueber kurz oder lang können sie zu Tage gefördert werden. Aber so ist nicht mit dem theuren Evangelium. Das ist so vollkommen und herrlich, daß nichts vollkommeneres noch kommen wird bis ans Ende der Welt, ja in alle Ewigkeiten nicht, Matth. 24, 35. Es ist die ganze vollkommene Wahrheit von Gott und seinem Reich, die zur Seligkeit erforderlich ist. Nur die Kirche, das Haus Gottes hat die Wahrheit, die ganze Wahrheit vom Himmelreich; denn sie hat das Evangelium. — Ein Schmuck von Gold und Edelstein scheinert und leuchtet. Das thut der Kirche Schmuck das Wort des Evangeliums auch. Es glänzt und

leuchtet überaus herrlich. Es leuchtet als Licht in einem finstern Ort, ins finstere Menschenherz, daß der Tag darin anbricht und der Morgenstern, Christus, darin aufgeht, das ist, Christus wird erkannt und geglaubt. Und so werden fort und fort viele, die zuvor ferne waren von dem Testamente der Verheißung und Fremdlinge, nun auch Hausgenossen Gottes und Gottes Behausung im Geist. Ja, nur so. Nur dadurch, daß die Kirche, das Haus Gottes seinen Schmuck, das Wort, scheinen und leuchten läßt in die Welt, baut der heilige Geist den Wunderbau der Kirche weiter. Ja, so ist dies Wort ein herrlicher Schmuck, und die Kirche, die ihn hat, ein herrliches Haus, und köstlicher Bau. — Und ein Schmuck soll doch den, der ihn hat und trägt, schmücken. So ist es doch sonst. So ist es denn auch hier. Denkt, wie die Kirche das Wort hat. Nicht wie viele, die die Bibel, die bedruckten Blätter, in Pappdeckel gebunden, haben. Das Evangelium haben, das heißt die seligmachenden Wahrheiten in rechter Erkenntnis und im Glauben haben. So hat das Haus Gottes, die Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, das Wort des Evangeliums. Weil sie's so hat, so schmückt es sie köstlich. Denkt doch, was Christus von denen sagt, die das Evangelium im Glauben haben, nämlich: „Ihr seid rein um des Wortes willen“ (Joh. 15, 3). Rein, heilig, gerecht vor Gott, das heißt doch schön geschmückt sein vor Gott. So ist es die Kirche, weil sie das Evangelium im Glauben hat. Der Glaube macht gerecht, der das Evangelium ergreift. Wie herrlich ist also der Schmuck der Kirche, der sie selbst vor Gott untadelig und vollkommen macht. Ja die christliche Kirche ist ein herrlicher Bau. Er ist es auch um des Gutes willen, das er birgt.

3. Reich ist sein Gut.

Mancher Bau in der Welt birgt reiche Güter. Es giebt reiche Häuser, gefüllt mit Schätzen. Kein Haus aber hat ein Gut wie Gottes Haus, die liebe Kirche. Jesus, der Hausherr, nennt es: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Der Friede Christi, der Friede mit Gott ist das Gut. Und der ist ein reiches Gut, mehr denn wir aussagen können. So reich ist dies Gut, daß es alles deckt, alles ausgleicht, alles gut macht, über allen Mangel weit überwiegt.

Es ist der Friede, der über alle Vernunft geht. Vernunft kann ihn nicht fassen, aber auch nicht nehmen. Mit unsrer Vernunft rechnen wir oft in irdischen Dingen und dann rechnen wir Noth und Mangel heraus und das Herz erschrickt und fürchtet sich. Aber da kommt der Friede Christi, der Friede mit Gott, als dem Vater, der da weiß was wir bedürfen und an den lieben Gläubigen, seinen Kindern am liebsten alles Gute thut; und siehe, der Friede treibt Furcht und Aengsten vor Noth und Mangel weg und geht über die Vernunft, daß sie muß aufhören, das Herz zu ängsten. Und also wenn die Vernunft schaut auf die arge, feindselige Welt, so macht sie auch das Herz verzagt, und voll Fürchtens vor der Welt. Siehe, da kommt der Friede und treibt die Furcht weg. Es ist ja der Friede Christi, der die Welt überwunden hat, und hat alle Feinde gelegt zum Schemel seiner Füße. Der Friede geht über die Vernunft. Denn die Vernunft sieht die Welt groß an, der Friede Christi aber zeigt sie als überwunden. — Und gar macht die Vernunft das Herz verzagt, so oft die Sünde sich recht bei uns

regt. Da kann sie wohl einen armen Sünder zu dem Schluß bringen, daß es mit ihm verloren ist, daß nichts als sterben bei ihm bleibt und er nicht anders denkt, als daß er zur Hölle muß. Da kommt wieder der Friede Christi, und geht über die Vernunft, die mit Sünden und Sterben und Hölle das Herz ängstet. Denn es ist der Friede Christi, als des Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, die da geht über alle unsere Sünde.

Da wird auch das schwer geängstete Herz wieder ruhig. — So bleibt kein Fürchten, Aengsten, Leid, Betrübniß, der Friede Christi hebt es auf. Da bleibt keine Noth wirklich Noth, und kein Mangel wirklich Mangel, noch Armuth wirklich Armuth; der Friede Christi gleicht alles aus. Es kann fehlen und mangelt nichts, der Friede Christi giebt allenthalben volles Genügen. Wie kann es anders sein? Er ist Friede mit Gott und in Gott. Den Frieden Christi haben, heißt Gott haben und sprechen können: Der Herr ist mein Gut und mein Theil. Ja, wie ein reiches Gut ist dieser Friede. Wer den nicht hat, der ist arm, und wenn er Millionen besitzt. Und der irdisch ärmste ist reich, wenn er ihn hat. Lobe Gott, du lieber Christ, daß du zur Gemeinde der Gläubigen gehörst, zum Hause Gottes, dem herrlichen Bau, der allein dieses unvergleichliche Gut, den Frieden Christi, besitzt. Ja, gewiß und wahrhaftig und gesichert. Die Kirche ist auch ein herrlicher Bau um ihres Fundamentes willen.

4. Fest ist ihr Fundament, ihr Grund, darauf sie errichtet.

Der Heilige Geist, der Baumeister der heiligen christlichen Kirche, hat den herrlichen Bau der Kirche auf einen unzerstörbaren und unverrückbaren, ewig festen Grund gebaut. Der Heiland zeigt im Schlusse des Pfingstevangeliums diesen Grund. Er redet da von seinem Gange zum Vater, von seinem Thun, wie der Vater ihm geboten habe. Das ist beides eins. Der Heiland meint sein Gehen in den Tod, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, als der welcher für uns zur Sünde gemacht, als der, welcher ein Fluch ward für uns. Und er hat die Sünde getragen, hat sie voll gebüßt. Er hat den Fluch voll erlitten, der Hölle Qual ganz gelitten für uns. Er hat alles bezahlt, was unsere Sünde verschuldet. Er hat uns mit Gott versöhnt.

Jesus mit seinem vollkommenen Opfer und mit seiner vollkommenen Erlösung ist der Grund, worauf die Kirche gegründet. Das ist ein fester Grund. Gott hat ihn selbst dafür erklärt; denn er hat Jesum auferwecket. Darauf ist die Kirche wohl gegründet. Sie kann nicht hinfallen. Und nichts kann hinfallen, was sie hat. Das Wort, das sie hat, kann nie hinfallen, als wäre es nicht Wahrheit. Es ist wirklich geschehen, was er sagt: Jesus ist wirklich für uns gestorben. Es kann nicht dahin kommen, daß die Kirche vor Gott nicht heilig wäre und gerecht. Jesu Blut macht wirklich rein von allen Sünden. Er ist wirklich unsere Gerechtigkeit kraft seines vollkommenen, ewig-gültigen Verdienstes. Es kann darum auch des Friedens der Kirche kein Ende sein. Es kann nicht aufhören, daß die Kirche die Wohnung des allerheiligsten Gottes sei. Es wird auch die Kirche nicht aufhören und hinfallen und nichts von all ihrer Herrlichkeit. Nur eins wird aufhören: daß ihre Herrlichkeit verborgen ist, daß sie ihres seligen Friedens genießt unter Unruhe und Kampf wider Welt und Sünde und Satan. Denn wie Jesus der Grund, so auch der

Bau der Kirche, der auf ihn gegründet. Der Herr aber spricht, daß er zum Vater gehe, diemeil derselbe größer als er, und daß deshalb die Jünger sich freuen sollen. Ja, als der Herr es sagte, war er ja in der Erniedrigung und ging in den Kreuzestod, der Vater aber war in der Herrlichkeit des Himmels, wie von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Nun dahin, in die Herrlichkeit wollte Jesus gehen. Dahin ist er gegangen. Hat sich zur Rechten Gottes gesetzt. Von da, aus der Herrlichkeit hat er Pfingsten den Geist gesendet. So hat der Geist auch zu dem Ziel die Kirche gebauet auf Christum, daß sie einstmals in Ewigkeiten wie er der Herr, der die ganze Kirche trägt, soll herrlich sein, und strahlen in offener Herrlichkeit. Freuet euch, die ihr aus großen Gnaden mit hineingebauet seid in den Bau der Kirche. Die Welt vergeht. Himmel und Erde vergehen. Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken. Aber der Bau der Kirche ist ein ewiger Bau und des Ende ist ewige Herrlichkeit.

Es mag dies Haus das aus der Erden,
Nur immerhin zerbrochen werden,
Ein andres Haus wird uns gebaut.
Gott selbst will diesen Bau vollführen,
Mit ewiger Himmelsklarheit zieren,
Dran man nichts Unvollkomm'nes schaut.
Hinweg, was irdisch heißt!
Mein Herz und ganzer Geist
Fleucht von hinnen,
Ergreift dies Wort
Und ist schon dort
An jenem sel'gen Freudenort.

Eine fromme Pfarrjungfer.

Von M. Titelius.

(Schluß.)

Nach dieser Zeit kam wieder große Noth über das arme Mühlen, und Elend, Hunger, Seuchen rafften vollends den größten Theil der Einwohner hin, so daß von den 800 Seelen, die Mühlen vor dem Kriege gezählt, jetzt nur noch 30 Menschen übrig und ganze Höfe ausgestorben waren. Von den Röhren, die man noch mit in die Schlucht gefüllt hatte, war nur die Pfarrkuh übrig geblieben. In dieser aber steckte ein gar wunderbarer Segen, denn die Regine speiste mit den Suppen, welche sie aus der Milch bereitete, alle Kranken, Alte und Kinder im Ort, ohne ihren eigenen starken Haushalt. Daß die Pfarrjungfer freilich, wenn sie von Zeit zu Zeit in der Morgenfrühe in den Wald hinausstieg, unten in ihrem Korb allmählich alles Deutemehl und Speck und anderes, das der arme Baltin ihr vermacht, mit herab trug und neben der Milch in ihre Suppen kochte, das ahnte keine Seele. Jedes pries die Wundermilch der Pfarrkuh, und so kam es, daß die Pfarrkuh von Mühlen in der ganzen Gegend berühmt und später noch immer „die eiserne Kuh von Mühlen“ genannt wurde. Als lange, lange nachher der Ort wieder zu Wohlstand kam, machte die Gemeinde zum Andenken an die Gutthaten der Regine Dintemännin eine Stiftung, daß dem jeweiligen Ortspfarrer immerfort aus dem Heiligen muß eine gute Kuh gehalten werden, welche man die eiserne Kuh benennet.

Trotz der guten Kuh und trotz der dicken Mehlsuppelein, welche ihm die Regine kochte, ging es aber

im kommenden Lenze mit dem guten Pfarrer Friederikus Dintemann immer mehr bergab. Er wurde schwach und schwächer; nur am Sonntag, wenn er auf der Kanzel stand, kam wieder etwas von der alten Kraft über ihn und er predigte seinen wenigen Zuhörern das Evangelium mit altem Feuer. Am Sonntag nach dem Pfingstfest predigte er noch über den Spruch: „Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben? ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze“ (Luk. 18, 7). Von der Kanzel ging er heim, legte sich auf sein Bett und starb noch in derselbigen Stunde in den Armen seiner Tochter Regine.

Die Mühlenener hatten von da an über zwanzig Jahre keinen eigenen Pfarrer, sondern wurden vom nahen Lattenheim aus pastoriert. Deshalb hätte die Regine wohl in dem leeren Pfarrhaus bleiben mögen, sie hätte es auch gerne gethan aus Liebe zu dem Ort, da ihre Eltern und Geschwister und der treue Valtin begraben lagen. Sie hatte jedoch einen Better, der Rathschreiber war in Rothenburg, dessen Mutter eine Base ihres seligen Vaters gewesen. Der kam zur Leiche des Pfarrers Dintemann herans nach Mühlen und fand großes Wohlgefallen an seiner Base, die trotz ihrem großen Leid um den Vater auch nicht das geringste vergaß, was ihr bei der Leichenfeier zu besorgen oblag und die auch jetzt wieder auf Rosen wandelte in ihrer Weise. Der Better redete ihr dann nach Kräften zu, zu ihm in die Stadt zu ziehen und bei ihm und seinem Weibe zu wohnen als ihre liebe Tochter. Er meinte auch, es sei bedenklich und unsicher, so allein in dem einsamen Haus zu wohnen in diesen feindlichen Zeiten. Regine sah diese Gründe selbst ein und war nicht abgeneigt, auf seinen Vorschlag einzugehen. Doch davon wollte sie nichts hören, gleich mitzugehen, sondern sagte, sie wolle erst die Ernte abwarten und die Acker schneiden, die sie mit ihrem guten Vater so mühsam bestellt, hernach wolle sie kommen mit allem ihrem Besitzthum.

So blieb die Regine im alten lieben Pfarrhaus bis zur Ernte, schnitt ihre Acker und drasch die Frucht mit Hilfe der Kinder und des Klausenhannes, und pflanzte zwei Rosenstöcke auf die Gräber ihrer Eltern und eine junge Linde auf Valtins Grab. Als es dann gegen den Herbst ging und der Wind schon über die Stoppeln wehte, schenkte sie einen Theil ihrer gedroschenen Frucht dem Klausenhannes und andern Bekannten, füllte das Uebrige in Säcke, lud sie auf den Wagen, setzte oben auf die Säcke die kleinen Kinder, spannte die Kuh davor und fuhr also gen Rothenburg. Die drei größeren Kinder: Georg, Evarie und Hubertsmüllers Franzese liefen mit der Regine neben dem Wagen her; der Franzese hielt das Leitseil, der Georg trug die Peitsche, Regine aber trug den Kräuterkorb auf dem Haupte; so zogen sie fort aus Mühlen der Stadt zu.

Als sie gen Rothenburg kamen und vor dem vornehmen Haus des Stadtschreibers anfahren, sah dieser eben mit seiner Frau Liebsten zum Fenster heraus, denn es war ein schöner Herbstabend. Der Better erkannte alsbald die Gestalt seiner Base Regine und ihr Anblick war ihm willkommen, auch die Kuh und die gefüllten Fruchtsäcke gefielen ihm sehr, aber die Kinder! Was wollte die Regine mit den acht Kindern, die sie da mit sich führte? Die

sollte er doch nicht auch aufnehmen, daß sie die feinen Teppiche und die glatten Dielen der Frau Stadtschreiberin beschmutzten und ungehörten Lärm in das kinderfremde Haus brachten? —

„Sei hoch willkommen!“ rief er ihr entgegen und reichte ihr die Hand, sie vor der Hausthüre begrüßend; „aber liebe Base, was soll's mit dem Haufen Kinder? Sie haben dich wohl nur hieher geleitet, um mit dem leeren Fuhrwerk wieder gen Mühlen zu kehren?“ „Das Fuhrwerk, Herr Better, ist mein eigen und bleibt hier, und die Kinder sind auch mein eigen, und ich gedenke sie bei mir zu behalten, wohin ich ziehe, denn es sind Mühlenener Waisenkinder, die ich mit Bewilligung meines seligen Herrn Vaters zu mir genommen habe. Ich dachte, Ihr hättet sie bei mir gesehen, als Ihr mich an der Leichenfeier zu Euch entbotet,“ entgegnete Regine mit Würde. „Ich dachte — ich — nehmt's doch ja nicht ungrad, aber mein Weib, die Ursula, ist so wenig gewohnt an Kinder, da dacht ich — stotterte der Better. „Ereifert Euch nicht, lieber Better,“ unterbrach ihn Regine lachend, und ihr harmloses Lachen nahm ordentlich einen Bann von des Rathschreibers Herzen; „ereifert Euch nicht, ich dachte mir's wohl, daß in Eurem feinen Stadthaus nicht Raum ist für meine acht lustigen Waldsinken. Ich meint's auch gar nicht so, als wollt' ich Euch in die Länge um Herberge beschweren, nur so lange möchtet Ihr uns Unterschlupf gewähren, bis ich für uns und das Gespann etwas Eigenes erstehen kann. Das Geld, um hier mir ein Haus zu kaufen, habe ich mitgebracht, Herr Better!“

Das lautete schon ganz anders. Der Better und die Base machten bald freundliche Gesichter, trotz den acht Kindern, welche ihre schönen Prunkstuben mit nie gehörtem Lärm erfüllten. Als drei Wochen später Regine mit ihren Kleinen freundlich und dankend das reiche Haus verließ, um ihr eigenes Haus, mit großem, von Linden besetzten Hof und Garten zu beziehen, da wurde es dem Better und der Base ernstlich schwer, sich von den Kindern zu trennen, und die zwei ältesten, den Georg und die Evarie hätten sie ums Leben gerne ganz behalten. Regine aber sagte: „Mit nichts, Herr Better! Die Kinder sind mein und bleiben mein. Wollt Ihr Kinder, so ist in diesen schweren Zeiten kein Mangel an verlassenen Waisenkindern, holt Euch davon ins Haus, so viel Euch beliebt. Aber wenn Ihr's thut, thut's um Christi willen, nicht zum eigenen Vergnügen, sonst wird leichtlich aus dem Segen, den Ihr damit meint, ein Unsegen.“

Ob die Rathschreibersleute sich Waisenkinder ins schöne Haus geholt haben, weiß ich nicht. Die Regine aber zog die ihren auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und mehrere angesehene Familien in Rothenburg stammen von den Waisenkindern der Regine Dintemannin her. Ob aber diese in ihren letzten Lebensjahren wieder nach Mühlen zurückgekehrt und dort gestorben ist, oder ob sie sich dort nur hat begraben lassen, ist nirgends verzeichnet. Gewiß ist nur soviel, daß die Linde auf Valtins Grab auch das ihre beschattet, und der Stein bezeugt es, daß die Pfarrjungfer Regine Dintemann am gleichen Ort begraben liegt, wo sie geboren ist und des Guten so viel gewirkt hat.

Briefe über Kirchenbau vom Zimmerphilipp an seinen Bruder Ludwig, der zu einer Baukomitee erwählt wurde.

(Eingekandt.)

V.

Ludwig!

Du hast Unrecht. Eurem Pastor würde ich zwar auch nicht ganz Recht geben, wenn er so gesprochen, wie du schreibst. Aber ich steh' mit ihm nicht im Briefwechsel wegen der Sache, und hier hab' ich keinen Beruf, ein Urtheil über ihn abzugeben.

Euer Pastor will die Kanzel auf der Seite haben und du hättest sie gerne in der Mitte. Ich soll meine Meinung darüber sagen. Da hast du sie: Jenes ist richtig, dieses ist falsch.

Damit du das einsehst, will ich dir heute von dem Chore schreiben. Ich hatte zuerst im Sinne, den Haupttheil, das Schiff der Kirche, vorzunehmen. Aber wenn ich dann an die Stellung der Kanzel käme, dann würdest du, wie ich jetzt sehe, in deinen Gedanken schon allerlei Bemerkungen dagegen bereit haben und am Ende meinen Brief als unbrauchbar bei Seite werfen. Das wär' für dich dann doch eine unangenehme Sache, wenn du zuletzt erkennst, daß du doch im Unrecht warst. Wir reden also zuerst vom Chore, in welchem der Altar steht.

Und zwar will ich dir zuerst erzählen, wie dieser Raum samt seinem Namen mit der Zeit entstanden ist.

Die Christen der ersten Jahrhunderte hielten ihre Gottesdienste in Privathäusern, oder in Verfolgungszeiten an geheimen unterirdischen Orten, wie die Katakomben, von welchen kürzlich im Gemeinde-Blatt die Rede war. In der Zeit konnte sich eine bestimmte kirchliche Sitte nicht ausbilden. Nachdem aber dreihundert Jahre vergangen waren, wurde das Christenthum nicht nur geduldet, sondern zur Staatsreligion erhoben. Da zogen die Christen aus den Katakomben und sonstigen geringeren ihnen zugewiesenen Orten in die sog. Königshallen. Das waren die kaiserlichen Gerichtssäle. Von diesen leitet der Chor seinen Ursprung her.

Diese Gerichtssäle waren längliche Bierede. Im Innern waren sie durch zwei der Länge nach durchlaufende Säulenreihen in drei Theile getheilt, von welchen der mittlere etwas breiter war als die beiden andern. An einem oder auch zuweilen an beiden Enden des mittleren Raumes befand sich je eine halbrunde Nische und dieser ganze Raum erhielt wegen der Aehnlichkeit seiner langgestreckten an den Enden abgerundeten Gestalt den Namen Schiff. In der Nische war der Fußboden um mehrere Stufen erhöht, und darauf befand sich der Sitz des Richters. Ueber den beiden Seitenräumen — später wandte man auch den Namen vom mittleren Raume an und sagte Seitenriff — befand sich je noch ein Stotwerk, gerade so, wie die Empore in unsern Kirchen.

Diese Gerichtssäle paßten also ganz gut zum Gottesdienst. Auf dem Sitze des Richters fand der Bischof seinen Platz und predigte von dort aus zu dem Volk, das in dem Schiff des Gebäudes saß. Vor dem Bischof und den Stufen der Nische stand der Altar.

Sieh', Ludwig, das ist der Anfang des Raumes, den wir jetzt Chor nennen. Und soweit könn-

test du Recht haben. Aber warte, das ist eben nur der Anfang.

Als man nun anfing Kirchen zu bauen in jener Zeit, lehnte man sich in der Bauweise an die Sitte, welche in den Gerichtshallen entstanden war. Aber das Geheimniß der Bosheit, das Papstthum, regte sich schon gar merklich in der christlichen Kirche, im Gottesdienst und auch in Folge des in der Bauart der Kirchen.

Man fing an, einen Unterschied zu machen zwischen Geistlichkeit und Laienstand. Die geistlichen Orden mehrten sich und galten für einen höheren Stand. Daher meinte man, sie müßten in der Kirche einen erhöhten Platz haben. Zunächst war das die Nische, in welcher der Bischof saß. Aber mit der Zeit wurde die zu klein. Deshalb nahm man nach und nach immer mehr von dem Mittelschiff dazu, bis sich der erhöhte Fußboden aus der Nische auf ein Drittel in die Kirche hinein erstreckte. Und für den Bischof und die höhere Geistlichkeit wurde dann in der Nische der Platz nochmal um einige Stufen hinaufgeschraubt. Daß die Geistlichkeit ein höherer Stand sei als das Volk, zeigte man auch noch dadurch an, daß der erhöhte Raum von der übrigen Kirche durch Schranken oder Geländer abgeschlossen war. Da hast du den fertigen Grundriß von unserm heutigen Chor.

Aber woher der Name? Das kam so. Der Gottesdienst wurde mehr und mehr nur Sache der Geistlichkeit. Es war nicht mehr gemeinschaftliches Singen und Beten und Stehen vor Gott, sondern der liturgische Altar-Gottesdienst in der Gestalt des Messopfers wurde immer mehr zur Hauptsache. Dabei gab das Volk außerhalb des Chores nur die Zuschauerschaft ab. Der Gottesdienst wurde ganz und gar von der Geistlichkeit geführt, und dabei fiel der Gesang der niederen Geistlichkeit zu. Eine bestimmte Gesellschaft von Leuten aber, welche singen, nennt man auf Griechisch einen Chor. Und daher erhielt mit der Zeit der erhöhte Raum, auf welchen die singende und dienende Geistlichkeit sich eben befand, den Namen Chor. Wie war es nun aber mit dem Predigen?

Ja nun, das wurde immer mehr zur Nebensache. Wenn aber einer unter den Bischöfen war, der diesen seinen Beruf als Lehrer der Christenheit erkannte, so trat er bei der Predigt von seinem Sitz herunter an die Schranken auf der Seite des Chores und redete von da aus zu dem Volke. Denn da hinten auf seinem Sitze hätten sie ihn nimmer gehört, weil er da viel zu weit von ihnen getrennt war. Du siehst also, Ludwig, daß der Predigtstuhl schon mehr aus dem Chore heraustrückte. Das war aber noch nicht das Ende.

Bis daher ragte der Chor in das Schiff der Kirche hinein und war eigentlich kein Theil des Bauwerks für sich, sondern nur der Raum auf den in der Kirche erhöhten Stufen. Auf beiden Seiten des Chores saßen die vornehmen Frauen und Männer.

Als aber nun im Mittelalter in Deutschland sich der Kirchbau noch weiter und höher und schöner entwickelte, da wurde der Chor ganz aus dem Schiff der Kirche herausgerückt und als ein Anbau an dasselbe angefügt. Damit fiel zuerst das weg, daß Zuhörer auf der Seite des Chores sitzen konnten. Wollte nun einer vom Chore aus predigen, dann hätte er schon vorne an die Schranken treten müssen. In einigen Kirchen wurde nun aber sogar der

Chor statt durch ein bloßes Geländer durch eine hohe Mauer ganz von der Gemeinde abgeschlossen, und oben an der Mauer etwas seitwärts erschien etwa da, wo wir heute gewöhnlich die Kanzel hinstellen, ein Predigtstuhl, aus welchem sich mit der Zeit die Form unserer Kanzel herausbildete. Endlich aber kam die Predigt mehr und mehr in die Hand der herumziehenden Predigtmönche. Die angestellten Priester u. s. w. predigten gar nicht. Die Predigtmönche führten aber ihre Kanzeln zum Theil mit sich, und wenn sie in einer der großen Kirchen predigen wollten, dann schlugen sie dieselbe da auf, von wo man sie am besten hören konnte. Das konnte irgend ein Platz in der Kirche sein, nur nicht im Chore. Als daher die Sitte im Kirchbau feststehend war, hatte die Kanzel ihren Platz nicht mehr im Chore, also nicht hinter und über dem Altar, sondern der Chor war nur für diesen, den Ort der Anbetung, bestimmt.

Soweit wäre also deine Ansicht schon unrichtig. Nun wirst du mir aber sehr viel entgegenhalten können, und ich will, ehe ich weiterfahre, mal sehen, was du alles vorbringen wirst. Bis dahin, lieber Bruder, Gott befohlen.

Dein Philipp.

Die Christen — Gottes Tempel.

1. Kor. 3, 16.

Schon im Alten Testament und zwar zunächst im 3. Buch Mose 26, 11 erklärt Gott der himmlische Vater durch seinen Knecht Moses: „Ich will meine Wohnung unter euch haben“; so läßt er sich ferner durch den Propheten Joel vernehmen Kap. 3, 1: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“; und der Sohn Gottes verkündigt durch Jesaias, den Mann Gottes, Kap. 48, 9: „Von der Zeit, da es geredet wird, bin Ich da, und nun sendet mich der Herr, Herr und sein Geist!“ und endlich hören wir des Herrn Wort aus dem Munde desselben Propheten Kap. 57, 15: „Ich bin der Hohe und Erhabene, der in der Höhe und im Heiligthume wohnt und bei denen, die demüthiges und zer Schlagenes Geistes sind!“ Mit all' diesen Alt-testamentlichen Gottesworten ist auf dieselbe Höhe der Christen hingewiesen, welche Gott der Herr im Auge hat, wenn er durch den heiligen Apostel Paulus in dessen erstem Brief an die Christen in Korinth schreiben und damit allen Christen mittheilen läßt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr!“ Diese Höhe der Christen, nämlich, daß sie ein Tempel Gottes, eine Wohnung des heiligen Geistes sind, rühmt Gott der Herr noch öfter. So ruft er ihnen zu 2. Kor. 6, 12: „Ihr seid der Tempel des Lebendigen Gottes!“ So vernehmen wir Gal. 4, 6, daß „Gott den Geist seines Sohnes in der Gläubigen Herz gesandt“, 3, 17, daß „Christus durch den Glauben wohnt in der Gläubigen Herzen“; daß „Gottes Geist, der heilige Geist, in den Christen wohnt“ Röm. 8, 9; 2. Tim. 1, 14; daß „in den Christen der Geist wohnt, der da gelüftet wider das Fleisch“ Jak. 4, 5.

Und wenn der Herr Jesus Christus im Pfingst-Evangelium, im Ev. St. Joh. Kap. 14, V. 23 spricht, daß Er und der Vater zu dem, der Ihn liebt und sein Wort hält, kommen werde, und Wohnung

bei ihm machen, so sagt er mit klaren Worten, daß rechte Christen ein Tempel Gottes sind. So haben denn auch die wahren Christen den heiligen Geist, den kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater“ Röm. 8, 15. So lesen wir auch von Elisabeth, daß sie voll des h. Geistes gewesen“ Luc. 1, 41; von Simeon: „der h. Geist war in ihm“ Luc. 2, 27. Und in dem Hause des Kornelius fiel der h. Geist auf Alle, welche der Predigt Petri zuhörten. Apostel-Gesch. K. 10, V. 44.

Indem nun die Christen der Tempel, die Wohnung Gottes sind, also Gott in ihnen wohnt, so ist das nicht in der Weise der Fall, daß die Christen damit eines Wesens mit Gott wären oder würden. So ist nur der Sohn Gottes im Vater, und Gott der Vater im Sohn, Ev. Joh. Kap. 14, V. 11, denn sie sind ja eines Wesens. Diese Einwohnung Gottes in den Christen geschieht auch nicht in der Weise, wie bei Jesu Christo, so daß in dem Christen als in einer Person zwei Naturen, die göttliche und menschliche Natur, vereinigt wären; in Christo Jesu wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig, Kol. 2, 9, sondern Gott wohnt in den Gläubigen, den Christen, geheimnißvoller und geistlicher Weise, aber doch wahrhaftig und thatsächlich. Und zwar ist Er in den Christen nicht nur seinen Wirkungen nach, sondern auch nach seinem ganzen Wesen. So ist Gott der Herr gegenwärtig in einem Christenherzen, nicht nur nach seiner allgemeinen Allgegenwart, nach welcher Er Himmel und Erde erfüllt. Jer. 23, 24, und nach welcher Er nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns, Apostelgesch. 17, 27, sondern diese Einwohnung Gottes in Seinen Christen ist eine ganz besondere Gnadengegenwart Seines Wesens wie Seiner Wirkungen.

Darüber schreibt der alte Kirchenlehrer Aurelius Augustinus (geboren zu Tagaste in Numidien im Jahr 354 nach Christi Geburt, gestorben als Bischof zu Hippo Regius in Afrika im Jahr 430 nach Christi Geburt) wie folgt: „Gott ist zwar allenthalben nach seiner Gottheit, aber er ist nicht an allen Orten durch die gnädige Einwohnung, sondern nur allein in den Gläubigen.“

Welch' unaussprechliche Höhe besitzen doch die Christen dadurch, daß sie Gottes Tempel und Wohnung sind gegenüber von den Unchristen, den Ungläubigen, den Weltleuten! In den ungläubigen Weltleuten wohnt der Gott der argen Welt, das ist der Teufel, 2. Kor. 4, 4, der beherrscht sie, Ephes 2, 2. Der quält sie und macht sie unruhig und friedlos; dem dienen sie, ohne es zu wissen. Als der König Saul vom Glauben fiel und gottlos ward, da war des Herrn Geist von ihm gewichen und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig, 1. Sam. 16, V. 14. Daher kommt es, daß „die Gottlosen keinen Frieden haben“, Jes. Kap. 48, V. 22. Die Ungläubigen, die Gottlosen, d. i. Alle, welche in ihrem Herzen nicht mit Gott durch den Glauben an Christum, das Vertrauen auf Christum verbunden sind, sondern von Gott los sind, ob sie wohl vor der Welt äußerlich als die Rechtschaffensten, Ehrbarsten, Tugendfamsten und Gemeinnützigsten, als Förderer der Wohlfahrt ihrer Mitmenschen gelten mögen, — diese „Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann“, Jes. 57, 20. Bei all' ihrem Ergößen, ihrem Vergnügen, ihren Bestrebungen, Erzungenschaften in Wissenschaft, Kunst, Handel, Politik, Verbesserungsversuchen in der Gestaltung der bürger-

lichen und gesellschaftlichen Stellung und Ordnung und Volksbeglückung, bei all ihrem Erwerb von Geld und Geldeswerth, bei all ihrem Jagen und Rennen, Sorgen und Schaffen, Rathen und Reden und Sinnen, bei all ihrem Besitzen und Genießen — haben sie bei all dem auch nur ein Fünklein, einen Vorgesamach des Friedens Gottes und Christi — des köstlichsten Gutes auf Erden, der Freude im Heiligen Geist — im Herzen? Ach nein, den vermag ja die Welt nicht zu geben! Phil. 4, 7. Joh. 14, 27.

Die Christen allein, die bußfertigen und auf Christum als ihren Seligmacher Vertrauenden, sie sind eine Wohnung Gottes, ein Tempel Gottes.

Wie herrlich, ehrenvoll und köstlich das ist, ein Tempel Gottes zu sein, beschreibt der Mann Gottes D. M. Luther mit den Worten: „... Solche Ehre soll der Himmel selber nicht haben, denn von dem Himmel stehet allein geschrieben, er sei Gottes Stuhl, Jes. 66, 1, aber ein Christenherz soll die rechte Wohnung sein!“ (Hauspostille Ev. a. h. Pfingstfest.) „Ein solcher Christ ist ein rechter Wundermensch auf Erden, der für Gott mehr gilt, denn Himmel und Erden, ja ein Licht, in dem Gott Alles in Allem ist, und er in Gott Alles vermag und thut, aber vor der Welt gar tief verborgen und unbekannt.“ (Kirchenpost.). An anderer Stelle schreibt D. Luther: „Daß also ein einzelner Christ, wie gering er ist (neml. vor der Welt) viel ein anderer Mann und für Gott höher geehrt ist, denn alle Könige, Kaiser und Fürsten und alle Welt auf einem Haufen, welche von diesem Ruhm und Ehre Nichts haben, noch wissen!“

Daß die Christen Gottes Tempel sind, bringt aber auch hohen Trost mit sich. Denn sind wir Gottes Tempel, indem Er in uns wohnt, so wird dieser unser dreieiniger Gott uns ja auch regieren, leiten, führen, wird für uns, seine Wohnung sorgen, diesen seinen Tempel erhalten, schützen und beschirmen, also, „daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Gottes des Herrn Gnade soll nicht von uns weichen.“ Jes. 54, V. 10. Kurz: „Ist Gott in und für uns, wer mag wider uns sein?“ Röm. 8, V. 31.

Ja, ein Christ — ein Tempel Gottes hat allen Grund zu frohlocken: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!“ Psalm 73, V. 25, 26.

An die Herren Pastoren, Lehrer und an die Gemeinden unserer Synode.

Im Auftrage des Ehrwürdigen Verwaltungsrathes unserer Anstalten theile ich zu allgemeiner Kenntniß Folgendes mit:

Bei der Anzahl der Schüler in unserer Anstalt sind ruhige, geräumige und gut gelegene Krankenzimmer ein unabweisbares Bedürfnis. Besonders wenn zu gleicher Zeit eine Anzahl Schüler erkranken sollte, so wären wir hilf- und rathlos. In diesem Jahre haben wir nun nahe davor gestanden, da ein Fall von Diphtheria in der Anstalt ausbrach. Aber durch Gottes Gnade konnten wir ein Haus in der Nähe bekommen, so daß der Schüler sofort isoliert wurde und die Gefahr vorüber ging. Der erkrankte Schüler wurde bald geheilt.

Damit nun für die Zukunft Vorkehrungen getroffen werden, hat der Verwaltungsrath in seiner letzten Sitzung beschlossen, ein besonderes Gebäude für diesen Zweck zu errichten, wo Kranke ungestört unter günstigen gesundheitlichen Verhältnissen ihre Genesung abwarten können. Derselbe bittet nun durch mich die sämtlichen Synodal-Gemeinden wenigstens um je nur eine Sonntags-Collekte für diesen Zweck.

Von der Nothwendigkeit wird sich jeder leicht überzeugen. Die Anstalt ist im letzten Jahre voll gewesen. Auch haben wir mehr Krankheiten gehabt als sonst. Da ist es einfach unsere Gewissenspflicht, für die jungen Leute auch in Hinsicht auf ihre Gesundheit zu thun, was wir können, und alle Vorkehrungen zu treffen, die im Bereich unserer Mittel liegen.

Der Herr wolle dazu in Gnaden helfen.

A. Ernst.

Watertown, den 30. April 1888.

Bericht über Reisepredigt.

An der Milwaukee, Lake Shore und Western Eisenbahn hat sich uns seit etwas mehr als einem Jahre, durch Gottes Gnade ein viel versprechendes Arbeitsfeld aufgethan. Im November 1886 wurde Herr P. R. Pieper von Manitowoc nach Eagle River, Wis. gerufen, um dort eine Trauung zu verrichten und machte nach seiner Rückkehr den Unterzeichneten darauf aufmerksam, daß dieser Platz noch von keinem lutherischen Pastor bedient werde, und in der Gegend ein Feld sei für die Reisepredigt. In Folge dessen sandte der Unterzeichnete im Februar Herrn P. Ziebell nach Eagle River um dort zu predigen. Im Winter wurde auch Herr P. Kluge einmal zu einer Beerdigung dorthin gerufen. Im Juni 1887, vor unserer Synodal-Versammlung, unternahm Herr P. Ab. Hoyer eine Reise, um nach noch weiteren Plätzen zu suchen, wo lutherische Leute sich niedergelassen hätten, die keine lutherische Predigt hätten, und fand als solche Orte: Monico, Rhinelander, Three Lakes. Die Leute dort hatten schon nach der Predigt Verlangen gehabt, aber Niemand war zu ihnen gekommen, und so nahmen sie das Versprechen des P. Hoyer, daß ihnen bald regelmäßig gepredigt werden sollte, mit Freuden auf. Zu diesem Zweck reiste er bald darauf wieder hin und predigte an den 4 Orten. Im Juli schrieb Herr P. E. Häse, daß ein nach Wakefield, Mich. verzogenes früheres Gemeindeglied ihn aufgefordert habe hinzukommen und sein Kind zu taufen, da dort kein Pastor sich sehen lasse. Er reiste hin, und so wurde Wakefield als fünfter Ort in dieses Arbeitsfeld hineingezogen.

An allen diesen Orten wurde genau nachgeforcht, ob die Glaubensgenossen schon von anderer Seite mit Gottes Wort versorgt würden, denn wir wollten nicht in fremde Arbeit eingreifen; da sich aber davon keine Spur fand, so gingen wir getrost an die Arbeit.

Von der Zeit an wurden diese Orte regelmäßig alle Monate einmal durch verschiedene Pastoren unserer Synode mit Predigt versorgt. Anfang August reiste P. E. Häse noch einmal und predigte in Rhinelander, Monico, Three Lakes und Eagle River. Anfang September predigte P. Jäger an allen 5 Orten, Ende September der Unterzeichnete,

im October P. Joh. Köhler, der noch Elcho hinzufügte, im November P. E. Häse, zu Weihnachten und Ende Januar, sowie Februar 1888 Student Ristemann. Derselbe ist nun als ständiger Reiseprediger für dieses Arbeitsfeld berufen und ordinirt worden. Seit Ostern wohnt er bereits in Rhinelander. Plätze, an denen nicht gepredigt wird, aber wo Leute wohnen, die nach Eagle River zur Predigt kommen, sind Scott, Wis. und Watersmeet, Mich.

Ich will nun in Folgendem das Arbeitsfeld zu beschreiben versuchen, wie ich es bei meiner Reise im September 1887 fand, und hinzufügen, was von den Reisen der anderen Prediger Bemerkenswerthes zu berichten ist.

Die Entfernung von Milwaukee nach Elcho, dem am nächsten gelegenen Platze, beträgt ungefähr 230 Meilen, nach Rhinelander 254 Meilen, nach Wakefield, dem entferntesten Orte, 338 Meilen; man fährt von Milwaukee auf der Eisenbahn nach Rhinelander gerade 12 Stunden ohne Unterbrechung.

Nachdem ich am Sonnabend früh abgereist war, kam ich nach 11 Uhr in Monico an, wo die Zweigbahn nach Rhinelander westlich abführt. Ich stieg aus, um mich mit den Leuten bekannt zu machen und Gottesdienst für den Montag Abend anzufangen. Nach beinahe 4 Stunden Aufenthalt in Monico fuhr ich nach Rhinelander, wo ich, wie auch in Monico, freundlich und als ein Bote des Heils mit Verlangen aufgenommen wurde. Ich fand den Mann am Nervenfieber erkrankt, der die anderen Prediger beherbergt hatte, und wurde von einer anderen Familie gastfrei aufgenommen. Ich suchte die Leute auf, besuchte die Kranken, — es lag noch eine Familie am Nervenfieber darnieder — und lud alle ein zur Predigt auf den Sonntag Nachmittag. Es waren damals Leute aus ungefähr 10 Familien, mehrere junge Männer und Dienstmädchen, die von uns Gottes Wort zu hören verlangten. Die meisten sind Arbeiter an den verschiedenen Säge- und Hobel-Mühlen; manche hatten schon gute Häuser, andere wohnten in Bretterhütten, andere waren im Begriff Häuser zu bauen. Ebenso fand ich es in Eagle River und Wakefield. Jetzt sind noch mehrere Familien und junge Leute dazu gekommen und der fernere Zuwachs wird voraussichtlich ein schneller sein. Denn es werden neue Mühlen gebaut, die große sogen. Soo Line, eine Bahn, welche von Westen nach Osten ganz Wisconsin durchschneidet, und zwar von Minneapolis, Minn. nach Sault St. Marie, Mich. führt durch Rhinelander, sie war schon damals von Minneapolis bis Rhinelander in Betrieb, und soll in diesem Jahre vollendet werden. Ferner soll von Rhinelander aus eine zweite Linie der Lake Shore Eisenbahn nach Ashland gebaut werden.

Rhinelander mag jetzt schon 3000 Einwohner haben. Die Congregationalisten Gemeinde gestattete uns jedesmal den Gebrauch ihrer Kirche. Der Gottesdienst, den ich hielt, war ziemlich gut besucht, die Leute sprachen ihre Freude darüber aus, daß sie regelmäßig bedient werden sollten und haben bei mir und den anderen Predigern Bibeln, Gesangbücher, Catechismen, Kalender und Gemeinde-Blätter bestellt. Jetzt hat Herr P. Ristemann die Gemeinde in Rhinelander organisiert und die Glieder derselben wollen nun eine Kirche bauen.

Am Montag Nachmittag fuhr ich zurück nach Monico, einem kleineren Platze, und wurde, wie

schon am Sonnabend, von dem Besitzer der Herberge, in dem P. Jäger ein früheres Gemeindeglied wiedererkannte, freundlich aufgenommen. Es waren dort Leute aus 5 Familien und einige junge Männer und Dienstmädchen, denen gepredigt wird, doch geht der Zuwachs etwas langsam, da nur eine Pulpfactory dort ist. Der Gottesdienst am Montag Abend im Schulhause war ziemlich gut besucht. Bei diesen Predigtreisen konnte immer nur einer der Plätze abwechselnd des Sonntags Predigt haben, an den anderen Orten mußte Abends gepredigt werden, und da kam es hier und an anderen Plätzen öfter vor, daß gleichzeitig stattfindende weltliche Lustbarkeiten die Leute vom Besuche des Gottesdienstes zurückhielten. Der Teufel, die Welt und das Fleisch des Menschen thun eben alles, was sie können, um das Kommen des Reiches Gottes zu hindern, darum sollten wir im täglichen Vaterunser bei den 3 ersten Bitten sonderlich, wie für unsere Gemeinden, so auch für die Arbeitsfelder der Reisepredigt Fürbitte einlegen. Auch in Monico wie an allen anderen Plätzen, ist mir mündlich und auch durch Briefe die Freude darüber ausgesprochen worden, daß wir uns der Leute durch Zusendung von Predigern annehmen.

Am Dienstag fuhr ich auf der Hauptlinie, an der alle anderen Orte, außer Rhineland liegen, weiter nach Threer Lakes. Der Platz hat kaum 100 Einwohner, aber doch 4 Familien, die nach Gottes Wort verlangten. Jetzt sind noch einige dazu gekommen und es soll dort eine Sägemühle gebaut werden. Der Ort hatte bis dahin seine Bedeutung als Absteigeplatz für die Jäger und Fischer aus größeren Städten, die dort in der Jagdzeit in größeren Gesellschaften ankommen. Der Abendgottesdienst in der Schule war gut besucht. Eltern erwachsener Kinder begehren hier, daß ihre Kinder unterrichtet und confirmirt werden. Auch hier wurden, wie auch an allen anderen Plätzen Bücher für die christliche lutherische Erbauung aus Gottes Wort verlangt.

Am Mittwoch ging es nach Eagle River, dies ist ein größerer Platz mit mehreren Sägemühlen, der aber Rhineland nicht gleich kommt, auch keine solche Aussichten auf Zuwachs hat. Es waren damals ungefähr 9 Familien, aber noch mehrere junge Männer und Dienstmädchen, ferner der Sektionsaufseher der Eisenbahn von dem nächsten Haltepunkte, Scott, und einige seiner Arbeiter, die mit dem Eisenbahn-Handwagen herbeikamen. Auch dort war ich willkommen; die Frau, in deren Hause ich Aufnahme fand, ging mit mir umher zu den Leuten, da ihr Mann noch in der Sägemühle zu arbeiten hatte, und half mir, die Congregationalisten-Kirche für die Predigt zu erlangen. Aber schon meinem Nachfolger wurde die Kirche unter der Ausflucht, der Schlüssel lasse sich nicht finden, verweigert und man gab ihm zu verstehen: "The Lutherans have drifted back from the ways of Dr. Luther to Catholicism". So wurde von der Zeit an immer in dem Hause des einen oder des anderen unserer Zuhörer gepredigt. Als P. Köhler dort im October predigte, kamen von Scott auf dem Handwagen (Draisine) ein Mädchen und ein alter, gekrümmter 77jähriger Greis an, zitternd vor Kälte; er beehrte das heilige Abendmahl, aber vergeblich, denn es war kein Wein aufzutreiben. P. Häse fuhr das nächste Mal nach Scott und reichte dem alten Manne das heilige Abendmahl. Der Abendgottesdienst, den ich hielt, war ziemlich gut besucht. Auch hier wurden schon viele Bücher verlangt, ein Dienstmädchen bestellte sich

im Januar einen Catechismus und ein Gesangbuch, sie möchte gern confirmirt werden. Da auch hier weitere Lutheraner zugezogen sind, sind es deren nunmehr mehr als 12 Familien und man plant jetzt einen Kirchbau.

(Schluß folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Zwei namentlich auch in Wisconsin-bekanntes fälschlich sogen. „Freidenker“ und handwerksmäßige Bekämpfer des christlichen Glaubens wurden vor Kurzem an einem und demselben Tag in die Ewigkeit abgerufen. Nämlich Ed. Schröter in Sauk City und Fritz Schütz in New Uln, Minn., und zwar der Letztere unerwartet, ganz plötzlich. Schröter, der s. Z. als Vorkämpfer des deutschen Freidenkertums in Amerika viel Lärm machte, wurde 1811 im Hildesheimischen geboren, studierte in Jena und Göttingen, organisierte zur Zeit des Ronge-Schwindels eine „deutsch-katholische“ Gemeinde in Worms, und kam 1850 nach Amerika, wo er in Milwaukee eine sogen. „Freie Gemeinde“ gründete. Später siedelte er nach Sauk City über, und war dort seit 1853 „Sprecher“ der dortigen „Freien Gemeinde“. Er schrieb bis kurz vor seinem Tode für den rabiaten Milw. „Freidenker“. Schütz war 1834 in Thüringen (nach anderer Angabe im Großherzogthum Hessen) geboren, studierte Philosophie und rationalistische sogen. Theologie, war längere Zeit Lehrer und Erzieher, und kam später nach Amerika, wo er 1871 „Sprecher“ der „Freien Gemeinde“ in Philadelphia und 1884 derjenigen in Milwaukee war. In den 70er-Jahren war er einer der eifrigsten Anhänger der Vogt-Büchner'schen „Affentheorie“, die er in recht leichtem, ganz unwissenschaftlichen Vorträgen über's Land hin „verpeddelte“. Vielen Lesern des Gem. Bl. ist er noch erinnerlich durch seine Disputation mit Herrn Prof. A. Ernst von Watertown, die Mitte der 70er Jahre in Milw. stattfand, und worin Schütz eine schmachliche Niederlage erlitt, die ihm allen Halt unter seinen Gesinnungsgenossen in Milwaukee und weiteren Kreisen raubte. In den letzten Jahren gab er zu Carver und dann zu New Uln, Minn., die Monatschrift „Rundschau“ heraus.

— Die General-Synode scheint einen rührigen Mann als Missionär in Südkalifornien zu haben. Nach den Mittheilungen des Los Angeles Lutheran wurde dort am 8. April die Grundsteinlegung zur ersten englisch lutherischen Kirche dieser schönen Stadt feierlich begangen. Die Gemeinde besteht erst seit 15 Monaten, wurde durch Rev. C. W. Heisler gesammelt und zählte 80 Glieder. Auch in San Diego wurde durch denselben letzten März eine Gemeinde von 40 Gliedern gegründet. Wir wünschen nur, daß diese englischen Gemeinden, welche den lutherischen Namen tragen, auch wirklich durch die rechte und echte lutherische Lehre und Predigt erbauet werden möchten!

— Bei der gegen Ende vorigen Jahres abgehaltenen hannoverschen Landessynode lenkte ein Glied derselben, der Rittergutsbesitzer v. Klente, die Aufmerksamkeit der Synode auf die Lehrabweichung, welche sich Professor Ritschl, Docent der Landesuniversität Göttingen, zu Schulden kommen lasse. Prof. Ritschl leugne die Lehre von der Erbsünde, von der Versöhnung und die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl. Zur Erhärtung seiner Beschuldigung verlas v. Klente die bezüglichen Stellen aus Ritschl's Lehrbuch „Unterricht in der christlichen

Religion“ und forderte die Synode auf, gegen solche und ähnliche Lehren Stellung zu nehmen. Dies hat Prof. Ritschl als ganz ungehörig bezeichnet. In einem vor seinem Göttinger Auditorium gehaltenen Vortrage wies er — nach einem Bericht der Göttinger „Freien Presse“ — v. Klente's Urtheil und Forderung als eine „bodenlose Anmaßung“ zurück, und zwar als eine „bodenlose Anmaßung“ deshalb, weil ein „Laie“, „eine berufsmäßig mit der Wissenschaft nicht befaßte Persönlichkeit“ (wie v. Klente), „über die langjährige Geistesarbeit eines Gelehrten abzusprechen sich befugt hätte. Den Regerrichter zu spielen, dazu gehöre allerdings keine wissenschaftliche Qualifikation“. (W.-B.)

Gegen diese unchristl. Auslassungen dieses modernen Frelehrers siehe Röm. 16, 17; Matth. 7, 15.

— Zur Erinnerung an den Protest, den die evangelischen Stände am 19. April 1529 zur Aufrechterhaltung der evangelischen Lehre auf dem Reichstag zu Speyer ablegten, und durch den sie den Namen Protestanten erhielten, hat man in Speyer den Bau einer Kirche zur Protestation beschlossen. Mit einem Vermächtnisse von 200,000 Mk. belaufen sich die zu diesem Zwecke gesammelten Beiträge bereits auf 606,000 Mk. Sobald dieselben die Summe von Mk. 700,000 erreicht haben werden, wird mit dem Bau der Kirche begonnen werden.

— Ein japanischer Student, welcher auf der Universität in Jena studirt, trat kürzlich zum Christenthum über und ließ sich taufen.

— In „The Christian News“ werden aus dem Tagebuch eines englischen Congregationalistenpredigers folgende Leistungen desselben berichtet, die er sich offenbar zum Ruhm rechnet: „Seit meiner Geburt habe ich in 276 verschiedenen Beteten geschlafen. Seit meinem neunten Jahre habe ich 89,452 Meilen zu Fuß und 49,041 Meilen durch verschiedene Transportmittel zurückgelegt. Während meines Lebens habe ich an 109 Orten 532 Pfarrer und Kandidaten predigen gehört. In 89 Kapellen, 55 Sälen, 18 Schulen, 50 Häusern und unter freiem Himmel habe ich 5,876 Predigten und Konferenzen gehalten, 800 Bücher gelesen, 84 Kirchhöfe und 84 Pfarrhäuser besucht und im Ganzen 62 mal die Bibel gelesen.“

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß dieser außerordentliche Mann in seinem Leben eine ganz besondere Thätigkeit entfaltet hat!

— Am 10. Juni 1888 wird in London in England die erste hundertjährige Missionsfeier stattfinden. Alle Missionsgesellschaften von England, Amerika und dem europäischen Continent werden eingeladen, Delegirte nach Exeter Hall zu senden, um an den Conferenzen theilzunehmen, welche daselbst unter dem Vorsitz des Grafen von Aberdeen stattfinden werden.

— Die „S. Paulo Bras. Germ.“ vom 11. Januar schreibt:

„Da ziehen die Götter von dannen! Infolge eines unerwarteten Zwischenfalls konnte am 8. d. M. die von der röm. kath. Bruderschaft der Schwarzen beabsichtigte Prozession die kath. Kirche do Rosaria nicht verlassen. Alles war vorbereitet. Schon erschollen die Glocken, in schauerlich schöner Weise der Sitte gemäß. Die Frommen und die Neugierigen drängten sich, der Traghimmel erschien bereits an der Kirchenthür und man wartete nur noch auf die Musik der Permanenten, welche den Zug begleiten und verherrlichen sollte. Da sich dieselbe ver-

spätete, so sandte man einen Boten, um sich nach dem Hinderniß zu erkundigen. Ach, er kam mit der trostlosen Nachricht zurück, die Musik könnte nicht kommen, sie wäre nach dem „Hotel de France“ befohlen, um Sr. Excellenz dem Ackerbauminister beim Diner vorzuspielen. —

Allgemeine Verwirrung! Die Traggestelle wurden an ihre Verwahrungsorte zurückgestellt, die Engel lehrten betäubt an ihre Stätten zurück, und die Frommen entfragten für diesmal der Prozeßion. Dieselbe wurde auf den nächsten Sonntag vertagt, vorausgesetzt, daß es nicht regnet und kein Minister dinirt.

Die Bruderschaft hatte der Sitte gemäß einen Tisch mit Dozes, Wein und Bier für die Padres hergerichtet. Diese erwiesen der Tafel auch alle Ehre, das ist wahr — aber was hilft dies den armen Brüdern? Sie müssen doch für den nächsten Sonntag eine neue Tafel herrichten.

Um ihr Gewissen zu entlasten, sollten die Herren Ackerbauminister und Präsident der Provinz der Bruderschaft die Dozes bezahlen.

Büchertisch.

„Amerikanisch = Lutherische Schulpraxis“ von F. C. W. Lindemann, 2te unveränderte Auflage.

St. Louis, Mo., Lutherischer Konkordia-Verlag, M. C. Barthel, Agent. Preis \$1.75, Porto 16 Cents.

Gebetbüchlein, 3te Auflage. Verlag der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa.

Preis einzeln 12 Cts.; im Duz. @ 10 Cts.; im Hundert @ 8 Cts.

Prachtausgabe einzeln 20 Cts.; im Duz. @ 15 Cts.; im Hundert @ 13 Cts.

Wonnberger, Kirchl. Chorgesänge, Heft 4, Verlag der Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa.

Preis: einzeln 25 Cts.; das Duz. \$2.50, portofrei.

Bei unserem Synodal-Agenten, Herrn F. Werner, 436 Broadway, Milwaukee, Wis. ist zu haben das herrliche Bild „der 12jährige Jesus knabe im Tempel“. Es ist dies eine prächtige Photographie des wunderschönen berühmten Delgemäldes von Prof. J. M. H. Hofmann in Dresden. Das Bild, in welchem der charakteristische Unterschied zwischen dem himmlischen Kind Jesus, der ewigen Weisheit, und den „Schriftgelehrten“, den jüdischen Lehrern aufs bezeichnendste hervortritt, wird für jedes Haus, jede Kirche und jede Schule eine Zierde sein. Das Bild ist ein anerkanntes Meisterwerk und wird bestens empfohlen!

Die Photographie ist in zwei Größen zu haben. Das größere Bild mißt 27½" x 35" und kostet \$6.00 per Stück. Das kleinere mißt 18½" x 25½" und kostet \$3.00 per Stück.

Warnung!

Ein lügenhafter, charakterloser, ruchloser und verschwenderischer Mensch, genannt Aug. v. Wietersheim, welcher unter dem Titel: Dr., Prof., Lehrer &c. beim Unterzeichneten und Herrn P. Moldenhauer, von der ehrw. Buffalo-Synode, um eine Lehrerstelle an einer

luth. Schule nachsuchte, dabei aber alle möglichen Lügen vorbrachte und dem es dann auch gelang, etliches Geld zu erschwindeln, hat seit dem 16. April Kemastum mit Schimpf und Schande beladen, verlassen. Derselbe wird Zweifels ohne an anderen Orten dieselben Schwindeleien versuchen, um sowohl luth. Pastoren als auch andere Leute schändlich zu belügen und zu betrügen. Das Schändlichste an diesem Menschen ist, daß er, wo ihm seine Sünden vorgehalten werden, heilig und theuer Besserung verspricht, um doch gleich darauf seine schändlichen Lügen wieder fortzusetzen. Unterzeichneter möchte daher vor diesem Menschen ernstlich warnen.

F. Greve, ev.-luth. Pastor.

Kemastum, den 19. April 1888.



Aus der Anstalt zu Watertown.

Es hat dem Herrn gefallen, die hiesige Anstalt mit einem schweren Trauerfall heimzusuchen. Am Dienstag, den 24. April, Morgens gegen 2 Uhr starb ein trefflicher Schüler, Georg Krüger, Sohn des Herrn Julius Krüger aus Columbus, an der Unterleibsentzündung. Der Dahingeshiedene war ein sehr fleißiger und gehorsamer Schüler, der seinen Eltern, deren einziger Sohn er war, und seinen Lehrern viel Freude machte und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Nur wenige Tage war er krank. Der Vater, welcher ihn besuchte, mußte am Tage vor seinem Abscheiden wieder heimreisen, da auch die Mutter des Verstorbenen schwer erkrankt lag. Der Jüngling starb im Glauben an seinen Heiland in dem Alter von 16 Jahren und 5 Monaten. Das Leichenbegängniß fand am Donnerstag unter großer Theilnahme in Columbus statt.

Den tiefbetrübten Eltern unser herzlichstes Beileid!

Zur Erklärung des Herrn Pastor S. Bröhl.

Zu der Erklärung des Herrn Pastor S. Bröhl, wie sie in No. 9 des „Lutheraner“ veröffentlicht ist, sprechen wir zunächst unsere Freunde aus. Ja, wir freuen uns aufrichtig, daß wieder ein Bruder vom Irthum seines Weges zurückgekommen ist und zu uns Brüdern in der Synodal-Konferenz mit der Bitte um Vergebung zurückkehrt. Wir können aber auch nicht umhin, unser Befremden auszusprechen, daß der bußfertige Gang des lieben Pastor Bröhl in so wichtigen Stücken nicht nach den in Gottes Wort vorgezeichneten Geleisen sich hält. Wir meinen darunter, daß ein bußfertiger Christ doch vor allen Dingen bei denen seine Bitte um Vergebung anbringt, die er am direktesten gekränkt hat, und daß er auch, worin ja unsere Brüder in der ehrw. Missouri-Synode stets mit uns ganz einig sind, die Verfehlung, durch welche er sonderlich seine zunächst mit ihm verbundenen Brüder schwer gekränkt hat, auch bei ihnen sonderlich bekennt. Nun hat vordem Herr Pastor Bröhl sich von uns Wisconsinern durch seinen Abfall von der reinen Lehre

zu der Irrlehre Dhios geschieden, hat dadurch sehr mitgeholfen, die schwere Zeit uns noch schwerer zu machen, er hat auch eine unserer Parochien zerrissen und einen Theil davon an Ohio ausgeliefert. Indes hat Herr Pastor Bröhl seine Sünde noch nicht bei uns bekannt, überhaupt bisher noch kein Wort um Verzeihung uns zukommen lassen. Das ist es, was wir zu seiner Erklärung zu sagen hatten und um des Gewissens willen sagen mußten.

Kirchweihe.

Schon längst wollte der Unterzeichnete über ein Freudenfest der ev.-luth. St. Stephans-Gemeinde in Town Princeton, Green Lake Co., Wis., berichten, welches dieselbe am 13. Nov. vorigen Jahres durch Einweihung ihrer neuen Kirche beging.

Viel Leute hatten sich eingefunden, um sich mit uns zu freuen, darunter besonders viele Glieder der St. Johannis-Gemeinde in Princeton. Um 9 Uhr nahm die Feierlichkeit ihren Anfang. Nach Eröffnung des Gotteshauses und vollzogenem Weiheact durch den Ortspastor, A. Hoyer, bestieg zur größten Freude Aller P. Hoyer sen. zuerst die Kanzel. Zwölf Jahre hatten wir ihn gehört als unsern einstigen Seelsorger, und wieder hörten wir ihn gern wie immer. Er redete aber in köstlichen Worten auf Grund eines Apostelwortes von der Herrlichkeit der Kirche Jesu Christi. Am Nachmittag mußte in Abwesenheit des P. Mayerhoff und anderer geladenen Pastoren unser eigener Pastor predigen. Er that dies, indem er uns auf Grund eines Psalmwortes zeigte: wie wir unsere neue Kirche anzusehen hätten. Beide Gottesdienste wurden nicht nur erhöht durch das Absingen herrlicher Lieder vom Princetoner Kirchenchor, sondern auch durch Begleitung der Orgel sämmtlicher gesungener Lieder.

Die aufgenommene Collecte betrug \$52.64. Außerdem wurden noch weitere Gaben eingereicht, erstens durch Herrn A. Rimpler von mehreren Freunden und Gönnern unserer Gemeinde, darunter er selbst \$33.50, zweitens durch Herrn. Salzwedel von den jungen Männern unserer Gemeinde als auch auswärts \$51.75, endlich von den Jungfrauen \$20.56. Das Alles sollte der liebe Gott reichlich vergelten.

Die Kirche mißt 26x44 mit 50 Fuß hohem Thurm. Man kann wohl sagen, daß an diesem Gebäude Alles, innen und außen, in schönem Verhältniß steht, zumal der Thurm ist ein Meisterstück und das ganze Gebäude macht den Baumeistern, E. Schulz und H. Salzwedel, alle Ehre. Sämmtliche Kosten belaufen sich auf etwas über \$900.00, einschließlich einer schönen Glocke von 600 Pfund, welche unser Pastor uns aus St. Louis kommen ließ. Fragt Jemand, wie es möglich, daß wir so billig bauen konnten, so soll der wissen, daß wir allerdings mehreres Holz der alten Kirche dabei verbraucht haben, viel, sehr viel aber hat das dazu beigetragen, daß die Glieder fleißig mit Hand anlegten und für Führen beispielsweise gar nichts rechneten.

Zwar, auch das will ich nicht verhehlen, schien der Neubau anfänglich große Verwirrung, ja Zersplitterung der ganzen Gemeinde anrichten zu wollen, doch ist's dem Satan und seinen Werkzeugen nicht gelungen. Gott sei Lob, Ehr und Preis! Noch ehe das liebe Weihnachtsfest kam, war nicht nur die ganze Gemeinde wieder bei einander, sondern auch die ganze Kirche bis

auf den letzten Cent bezahlt. Wir Alle sehen darum auch gerne unser neues Gotteshaus so an, wie unser Pastor in seiner Predigt ausführte, nämlich als ein Denkmal der Gnade unseres Gottes, als eine Mahnung an unsere schwere Schuld und als ein Zeichen ferneren Segens, den wir gewißlich zu erhoffen haben.

Zum beliebigen Gebrauche theile ich schließlich dem lieben Leser noch ein schönes Wort mit, welches der Baumeister Salzwedel noch von drüben her mitgebracht, der Baumeister E. Schulz aber beim Nichten des Gebäudes vom Thurme herab hören ließ und das also lautet:

„W, was unser Thun und Anfang ist,
Geschick' im Namen Jesu Christi,
Der sich' uns bei so früh als spät
Bis all' unser Thun ein Ende hat.
Haus, höre, welchen Segen,
Wir heute auf dich legen:
In deinem Grund liegt Gottes Wort,
Das Wort verbleib' dein treuer Hort!
Gott stelle sich vor deine Thür
Und sprach: Ich wohne mit Freuden hier.
Gott schau' zu deinen Fenstern ein
Und sprach: „W' deine Sorg' ist mein!
Gott freud' aus seine mächtig' Hand
Und ruf: „W' Schad' sei abgewandt!
Gott sende seinen Himmelschein
Und woll' dein Licht in Nächten sein,
Er pflanze hier den Friedensbaum
Und überschatte diesen Raum,
Laß Palmen der Gerechtigkeit
Hier wachsen für die Ewig'eit.“

Der Secr.
Wilhelm Salzwedel.

Orgelweihe.

Am Sonntag Jubilate (22. April) hatte meine liebe St. Petri-Gemeinde einen Tag großer Freude: durfte sie doch an demselben ihre, von Herrn W. M. Schülke gekaufte, schöne, wenn auch schon gebrauchte Orgel dem Herrn der Kirche zu seinem Dienste weihen. Schon lange vor der zum Anfang der Festfeier anberaumten Zeit zogen ganze Schaaren Besucher den Kirchberg hinauf, denen man es ansehen konnte, wie ihre Herzen freudig erregt waren darüber, daß ein längst von ihnen gehegter Wunsch doch endlich erfüllt worden sei.

Als der letzte Glockenschlag verhallte, leitete der von Herrn Lehrer L. J. F. Meyer dirigirte Singchor von Jefferson, welcher einer Einladung zufolge freundlichst erschienen war, die Feier mit einem passenden Singstück ein. Unterzeichneter legte hierauf der zahlreichen Zuhörerschaft den Zweck des heutigen Zusammenkommens kurz dar und vollzog den Weibeact. Auf die Worte:

„Rasse Jehovah zu Ehren
Nun deine Musikam hören!“

intonirte die Orgel und die Gemeinde sang: „Nun jauchzt dem Herrn alle Welt!“ u. s. w. Der genannte Chor stimmte noch zweimal ein passendes Gesangsstück an und trug damit sehr zur Verschönerung der Feier bei. Die Weibpredigt hielt ebenfalls der Unterzeichnete, da Herr Prof. A. Ernst, der freundlichst zugesagt hatte, die Festpredigt zu halten, wegen Krankheit in seiner Familie entschuldigt werden mußte. Mit dem Vers: „Nun Gott wir danken dir mit Orgeln“ u. s. w. (Gesangb., No. 574, 9) schloß die würdige Feier.

Möge unsere Orgel unter anderem, so oft wir sie sehen und hören, der Gemeinde und ihrem Prediger

dienen zur heilsamen Erinnerung an die Einigkeit, derer sich die Jünger und Jüngerinnen des Herrn hienieden befließen sollen. Möge sie mit ihren lieblichen Tönen uns immer aufs neue dahin weisen, wo die Seraphinen ohn' Unterlaß das Dreimalheilig singen und alle Auserwählten und Vollendeten unter Harfenklang das neue Lied zu Ehren des Lammes, das uns Gott erkaufte hat mit seinem Blut, immer wieder aufs neue anstimmen, und keiner es versäumen, auf das Lobgetöse dort sich hier bis ans Ende vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen zu lassen; denn dann wird gewiß aus Gnaden wahr, was wir hier singend beten:

„Ach, nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin;
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich ein schöner Engel bin;
Da sing' ich dir im höhern Chor
Viel tausend Hallelujah vor.“

E. J. Körner.

Helenville, Wis., 2. Mai 1888.

Synodal-Versammlung.

Die Sitzungen der ehern. Synode von Wisconsin u. a. St. werden, so Gott will, Donnerstag, den 7. Juni a. c. Vorm. 10 Uhr in der Kirche der St. Johannes-Gem. (Pastor Bading) zu Milwaukee eröffnet werden.

Anmeldungen wegen Quartier mögen an Herrn P. J. Bading bis zum 1. Juni gerichtet werden. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Sollte Ermäßigung der Fahrpreise erlangt werden, so wird dies in einer späteren Nummer angezeigt werden.
Th. Jäkel, Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIII PP Kaiser (u. f. Richter) 2.15, Knuth 1.05, Vender (u. f. Richter und Luth) 3.15, Wittner 1.

Die Herren Frömming 7.35, E Schönike, W Wolkmann, M Wolkmann je 1.05.

Jahrg. XXII: P Brockmann 25.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Bruß, Otercoll. von der Gem. in Carabee \$5.61 und von R R 39 Cts., P Bast, Otercoll. und aus dem Klingelbeutel der Joh.-Gem. in Bloomfield \$8.45, P Jäkel, Taufcoll. von Herrn Gust. Griebing \$4.10, von R R \$3.00.

Für die Anstalten: P Dowidat, aus der Synodal-Kasse \$85.

Für Professoren-Gehalt: P Hoffmann, Coll. der Salems-Gem. \$10.

Für arme Studenten: P Jäkel, Coll. gesammelt bei der Hochzeit des Herrn Aug. Kaufmann mit Fr. Auguste Podraz \$4.45.

Th. Jäkel.

Seminar-Haushalt: Aus der Gem. von P H Ebert in Town Franklin, Tier in Duzenden durch die Stud. Schneider und Stubenvoll von H. Bruß 3 und W Fischer 1, ebenso durch Vorsteher Kneser von Schulz, F Schmeling, Lau, Heiser je 2, Strümke 3, Weber, Egert je 2, Kneser 4 und 1 Jahre zur Stadt.

Berichtigung: In der Quittung im Gemeindeblatt No. 14 vom 15. März über Lebensmittel aus der Gem. in Barre Mills muß statt des Namens „Mittelmann“ die betreffende Quittung lauten

auf die Namen: „A Nuttelmann“ und „Wm Nuttelmann“.

Für das Seminar: Von Herrn Führling sen. in Town Greenfield \$5.

Für arme Studenten: Durch P H Hölzel in Fond du Lac von Herrn J Habertorn \$2, durch P G Glauß in Kohlsville, Abendmahls-Coll. der St. Pauls-Gem. \$3.86, pers. B. \$1.14.

Herzlich dankt Namens der Anstalt

E. Noß.

Erhalten für arme Studenten in Watertown: Von P Jäger, gef. auf der Hochzeit Borchardt-Strippel \$3.64, von A Raul, St. Paul, Minn. \$1, P Thurow, gef. beim Stiftungsfest des Jungfrauen-Vereins der Gem. in Greenfield \$4, von den PP Eickmann, A Pieper je \$3, PP Häse sen., Huth, Thom, Genste jr. je \$2.

J. Henry Ott.

Watertown, den 19. April 1888.

Für Reisepredigt: P Rommensen, für innere Mission, Coll. der St. Lucas-Gem. \$10.27, Coll. der Gem. in Neu Köln \$5.70, P E Hoher, Otercoll. in West Bend \$6.60, P H Hillemann von seiner Gem. in Menominee, Mich. für innere Mission \$9.00.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Prediger Unterstützungs-kasse: PP Goldammer und Kaiser je \$3.

Bemerkung: Diejenigen Herren Pastoren, welche ihren Jahresbeitrag in diese Kasse noch nicht entrichtet haben, sind gebeten, ihren Beitrag womöglich zur Synode mitzubringen.

H. Vogel.

Für die Synodal-Kasse: P C Apple, Confirmationsfest-Coll. von seiner Gem. in Iron Ridge \$5.60.

Für die Heiden-Mission: P A Töpel, von R in der Gem. zum Kripplein Christi \$2.50, P Ehr Gevers, von seinen Confirmanden \$5.50, P Dowidat, von Louise Sobel \$1, Frau Röder 50 Cts., Herr Barthels 25 Cts., P M Eickmann, gef. in den Passionsgottesdiensten \$7.75.

Für die Nege-Mission: P Dowidat, Dankopfer von Frau R. \$2.50.

C. Dowidat.

Durch Herrn P F Abé-L'Allemant, Coll. seiner Gemeinde in Flatville, Ill. \$5.60 für die Taubstummen-Anstalt in Morris, Mich.

Dankend erhalten

C. D. Strubel, Kassirer.

Für Pastoren und Lehrer.

In der Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis., ist zu haben

Dr. Martin Luthers

Kleiner Katechismus

— mit —

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdener Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten.

Mit Schreibpapier durchschossen.

Preis:

Einzeln 75 Cents, im Duzend 60 Cents.